

Emmi-Präsident leitet WAK-Sitzung

Motion Aebi / Kommission des Ständerats führt am 25. Januar Hearings durch. Dazu sind vor allem Gegner der Vorlage eingeladen. Milchbauern erachten Motion als unverzichtbar.

BERN ■ Am 1. Oktober 2009 hat der Nationalrat der Motion Aebi mit 104 zu 60 Stimmen klar zugestimmt. Damit wurde ein deutliches Zeichen für eine marktgerechte Milchmengensteuerung gesetzt. Am 25. Januar 2011 wird die Kommission für Wirtschaft und Abgaben (WAK) des Ständerats Hearings über die Motion Aebi durchführen und anschliessend über einen Antrag an den Ständerat diskutieren.

Gegner der Motion sind an den Hearings übervertreten

Zu den Hearings der WAK des Ständerats sind folgende Organisationen eingeladen: Branchenorganisation (BO) Milch, Fromarte, Thur Milch Ring AG, Dachorganisation der Schweizer Milchproduzenten (SMP), Vereinigung Schweizer Milchindustrie (VMI) und die Wettbewerbskommission (Weko). Es fällt auf, dass die an die Hearings eingeladenen Organisationen mehrheitlich zu den Gegnern der Motion Aebi gezählt werden. Einzig die Dachorganisation SMP hat sich bisher vorbehaltlos für die Motion Aebi eingesetzt.

Präsident der WAK ist Ständerat Dick Marty. Weil Marty am 24./25. Januar aber im Europarat engagiert ist, wird die Sitzung der WAK von Vizepräsident Konrad Graber (CVP/LU) geleitet.

Dass der Präsident des Verwaltungsrats der Emmi AG die Sitzung leiten soll, an der ein wichtiger Vorentscheid über die Motion Aebi gefällt wird, stösst nicht überall auf Verständnis. Denn bekanntlich wird die Motion Aebi von der Milchindustrie abge-



Ständerat Konrad Graber (links) wird am 25. Januar 2011 die Sitzung der Kommission für Wirtschaft und Abgaben (WAK) leiten. Dabei werden Hearings über die Motion Aebi durchgeführt. (Bild Keystone)

lehnt. Martin Haab, Co-Präsident der BIG-M, kritisiert, dass die Milchbauern an den Hearings der WAK in krasser Weise untervertreten sind. Haab erachtet es als skandalös, dass an den Hearings Leute wie Roland Werner, Präsident der Thur Milch Ring AG, als Vertreter der Milchproduzenten angehört werden sollen.

Die Milchproduzenten halten an Motion Aebi fest

Die Dachorganisation SMP wird an den Hearings der WAK durch Präsident Peter Gfeller und Direktor Albert Röstli vertreten. Die schwierige Situation auf

dem Milchmarkt zeigt für die Verbandsleitung eindeutig, dass die in der Motion Aebi vorgesehenen Instrumente zwingend notwendig sind. Trotz dem im Vorstand der BO Milch vereinbarten Richtpreise wird laut Direktor Röstli hinter den Kulissen wegen der Mengensituation bereits über eine weitere Preissenkung gesprochen.

Präsident Gfeller und Direktor Röstli wollen alles unternehmen, damit der Motion Aebi im Ständerat zum Durchbruch verholfen werden kann. Deshalb sollen Vorschläge in folgenden Bereichen eingebracht werden:

- Flexibilisierung der Referenzmengen im Sinne der Berücksichtigung des Wechsels der Marktorganisation durch Bauern.
- Überprüfung der Abgabe von maximal 30 Rp./kg.
- Sicherstellung, dass Mittel aus dem Risikofonds effizient und unternehmensneutral verwendet werden.

Für die Dachorganisation SMP steht fest, dass weitere Einkommenseinbussen für die Milchproduzenten nicht tragbar sind. Deshalb sind Instrumente für marktgerechte Milchmengen im Sinne der Motion Aebi unverzichtbar. Anton Haas

Schweiz nicht betroffen

Futtermittel / Der Dioxin-Skandal in Deutschland weitet sich aus. Von den Schweizer Futtermittelfabrikanten werden raffinierte Fettsäuremischungen nicht eingesetzt.

BERLIN/BERN ■ Der Dioxin-Skandal durch verseuchte Futtermittel in Deutschland hat sich im Verlauf dieser Woche ausgeweitet. Nach Regierungsangaben vom Mittwoch wurden rund 3000 Tonnen mit Dioxin belastetes Futtermittel in acht Bundesländern an Legehennen und Schweine verfüttert. Eine Lieferung der mit Dioxin belasteten Futtermittel in andere EU-Staaten und in Drittländer wie die Schweiz ist nach derzeitigem Kenntnisstand der deutschen Behörden nicht erfolgt. Die Schweiz hat bisher von der EU offiziell auch keine Mitteilung erhalten, dass mangelhafte Futtermittel und Lebensmittel exportiert worden wären, wie Eva Reinhard vom Bundesamt für Landwirtschaft gegenüber verschiedenen Medien erklärte. Dazu wäre die EU verpflichtet. Gleichwohl sind laut Reinhard die Kontrollen verstärkt worden.

Am Schnellwarnsystem der EU nicht angeschlossen

Über den Zugang zu Informationen der EU im Lebensmittel- und Futtermittelgeschäft ist inzwischen eine Kontroverse entbrannt, weil die Schweiz nicht

am Schnellwarnsystem der EU (Rapex) angeschlossen ist. Die beiden Bundesämter, die für Futtermittel- und Nahrungsmittelsicherheit zuständig sind, BLW und Bundesamt für Gesundheit, hatten über den Dioxin-Skandal in Deutschland aus den Medien erfahren. Das Konsumentenforum (kf) ist mit diesem Zustand nicht einverstanden. Sie erwarten von den Behörden, dass sie entsprechende Informationen aktiv einholen, forderte die Konsumentenschutzorganisation in einer Medienmitteilung. Eine volle Anbindung an das Schnellwarnsystem der EU wäre laut BAG nur mit dem Abschluss des umfassenden Agrarfreihandelsabkommens möglich, für das seit Herbst 2009 zwischen Bern und Brüssel verhandelt wird.

Das Dioxin war über Mischfettsäure eines niederländischen Biodieselherstellers in die Futtermittel eines schleswig-holsteinischen Herstellers gelangt. Ob deren Verwendung in der Futtermittelproduktion statt in der dafür vorgesehenen Papierverarbeitung auf menschliches Versagen zurückzuführen oder bewusst erfolgt ist, wird derzeit abgeklärt.

Eva Reinhard hält eine Verunreinigung von Futtermitteln mit Dioxin in der Schweiz zwar für möglich, aber für kaum wahrscheinlich, wie sie in einem Interview mit der «Basler Zeitung» sagte. Zwar sei die schweizerische Gesetzgebung der europäischen und der deutschen «sehr ähnlich». Aber die Schweizer Kontrollen seien sehr streng.

Fettsäuremischungen sind riskant

Von den Futtermittelfabrikanten wird ein Skandal wie in Deutschland ausgeschlossen. Peter Stadelmann, Geschäftsführer des Futtermittelherstellers Kunz Kunath Fors AG, erklärte für sein Unternehmen, dass raffinierte Fettsäuremischungen in seinen Mischfutterwerken nie eingesetzt wurden, wie er in einer Medienmitteilung festhielt. Die Rückverfolgbarkeit von Raffinationsfettsäuregemischen sei nie einwandfrei gegeben gewesen. Dies bestätigte auch Rudolf Marti, Direktor der Vereinigung Schweizerischer Futtermittelfabrikanten (VSF). Das mache ihren Einsatz so riskant. Die Mitglieder des VSF mit mehreren

Tausend Kunden könnten es sich nicht leisten, Fettsäuremischungen einzusetzen. Sie verwendeten meist Sojaöl, Rinder- und Schweinefett. Die fenaco, mit rund 40 Prozent Marktanteil Branchenleader, bezieht 80 Prozent der Fette aus dem Inland, «vor allem aus Schweizer Schlachtier-Nebenprodukten», wie Eugen Brühlmeier gegenüber der «Basler Zeitung» erklärte. Die fenaco hat laut Brühlmeier gegenüber ihren Hauptkunden Coop und Migros auch garantiert, keine dioxinverseuchten Fette aus Deutschland erhalten zu haben.

GalloSuisse: «Schweizer Eier sind sauber»

Die Schweizer Eier seien sauber, teilte GalloSuisse am Mittwoch mit. Die Schweizer Eierproduzenten verfolgten seit Jahren «eine absolut strikte Qualitätsstrategie», wie es in einer Medienmitteilung heisst, und sie seien dankbar, dass sie auf Mischfutterhersteller abstellen könnten, die fragwürdige und risikobehaftete Billigprodukte nicht einsetzen (vgl. Seite 23).

hag

«Der tägliche Müll in unserem Essen»

Mit diesen Worten berichtet die deutsche Presse über den hässlichen Dioxinskandal. Die Landwirtschaftsminister tagen und raten, selbst ernannte Experten warnen dringlich vom Konsum von Schweinefleisch und Eiern ab. In der Schweiz gab es bis Redaktionsschluss der «Bauernzeitung» keine Funde von krebserregendem Dioxin in Mischfutter, Eiern oder Fleisch, aber das Bundesamt für Landwirtschaft schaut jetzt sehr genau hin.

Das Dioxin-verseuchte Fett stammt laut letzten Informationen aus Indonesien, wurde in der Biodieselfabrik Petrotec in den Niederlanden umgeestert, landete wegen Fehlmanipulation oder weil jemand ein geschmiertes Fettgeschäft machte beim Fetterhersteller Harles & Jentzsch in Uetersen im Bundesland Schleswig-Holstein statt im Dieseltank. Aus lauter Schlamperei oder aus niederträchtiger Gewinnsucht flossen vergangenen November 3000 Tonnen verseuchtes Futterfett aus Spaltfetten an 25 Mischfutterhersteller. Viel zu spät schrillten die Alarmsirenen: Die 150 000 Tonnen Futter sind grösstenteils gefressen – von Rindern, Schweinen und Hühnern. Den Schaden, den Ärger, die Imageverluste, die Kontrollkosten und das finanzielle Desaster tragen die rund 1000 gesperrten deutschen Bauern bisher selber. Die Sprecher des deutschen Bauern-

verbands betonen, diese aufgedeckte Mischerei zeige, dass die Kontrollen funktionierten, aber dass der ständige und entsetzliche Preisdruck der Lebensmittelbranche mitschuldig seien an der Katastrophe.

KOMMENTAR



Hans Rüssli

Die Moral von der Geschichte: Die deutschen Behörden sind auch beim dritten Dioxinskandal – man erinnert sich an die Dioxinskandale 1999 und 2003 – nicht in der Lage, die Panscher zu fassen. Deutschland hat nicht gelernt, dass unsäglicher Preisdruck früher oder später zu einem Desaster führt.

Fazit: Unsere Nahrung wird immer sicherer, die Menschen werden älter und sind gesünder, aber der Lärm um die Nahrung wird ständig grösser. Immerhin sinkt jetzt die Lust der Schweizer Einkaufstouristen, im nahen Ausland superbillige, aber verseuchte Eier und extrem billiges Fleisch einzukaufen. Billig und dazu noch sicher – das geht eben nicht.

h.ruessli@bauernzeitung.ch

NACHRICHTEN

Australien: Millionenschäden

Starke Überschwemmungen haben in der australischen Landwirtschaft Ernten zerstört und Schäden in Millionenhöhe verursacht. Der australische Bauernverband AgForce schätzt die bisherigen Schäden in der Landwirtschaft auf rund 400 Millionen australische Dollar, wie «Agrarzeitung online» schreibt. Dies entspricht rund 380 Millionen Schweizer Franken. Etliche Bauern verloren ihre ganze Ernte, andere müssen wegen Qualitätseinbussen ihren Weizen als Futterweizen verkaufen. lid

Neuseeland: Veto gegen China

Die neuseeländische Regierung hat den Verkauf des grössten Milchviehbetriebs des Landes an die chinesische Holding Natural Dairy NZ untersagt. Die in Hongkong börsenkotierte Firma hatte im März ein Angebot für 16 der 22 Standorte der insolventen Crafar-Gruppe vorgelegt. Der Familienbetrieb zählt insgesamt 20 000 Milchkühe und steht seit Oktober 2009 unter Insolvenzverwaltung. lid

Maispreise haben sich fast verdoppelt

Die Preise auf dem Weltmarkt für Mais haben sich im letzten Jahr beinahe verdoppelt. Gründe sind schlechtere Ernten und eine gestiegene Nachfrage. Ernteauffälle waren namentlich in den USA wegen Unwetter zu beklagen. Gestiegen ist in Nord-

amerika auch die Nachfrage. Dort wird immer mehr Mais für die Herstellung von Benzinersatz eingesetzt. Massiv nimmt die Nachfrage nach Mais auch aus Schwellenländern wie China zu. Für die Schweizer Konsumentinnen und Konsumenten wirken sich die gestiegenen Weltmarktpreise für Mais allerdings noch nicht aus, wie die Gratiszeitung «20 Minuten» berichtet. Dies im Gegensatz zu Baumwolle. Die Baumwollpreise sind seit Sommer 2010 um 80 Prozent gestiegen. bz

Rückstände in asiatischem Gemüse

In asiatischem Gemüse finden sich wieder vermehrt Rückstände von Pflanzenbehandlungsmitteln: Von 32 im vergangenen Jahr vom Basler Kantonslabor untersuchten Proben musste die Hälfte beanstandet werden. Damit erhöhte sich die Beanstandungsquote innerhalb eines Jahres von 22 auf 50 Prozent, wie aus einem im Internet veröffentlichten Bericht des Kantonslabors Basel-Stadt hervorgeht. 2008 hatte die Quote noch 32 Prozent betragen. Einen möglichen Grund für die markante Zunahme der beanstandeten Proben im vergangenen Jahr sieht das Kantonslabor in verstärkten Kontrollen der Europäischen Union «Die Schweiz wird offensichtlich als Ausweichdestination für minderwertige Ware benutzt», heisst es im Bericht. Kontrolliert wurde 2010 im Frühling und im Herbst direkt aus Thailand, Indien und Vietnam eingeführtes Gemüse. sda